

Lernen voneinander

Möglichkeiten und Grenzen von Schulpartnerschaften

Von Gisela Führung

Viele Schulen in Ost und West pflegen Beziehungen zu Partnerschulen in Ländern Lateinamerikas, Afrikas oder Asiens in unterschiedlicher Intensität, Dauer und Ausprägung. In diesem Beitrag sollen anhand von konkreten Beispielen Möglichkeiten und Grenzen solcher Schulpartnerschaften aufgezeigt werden, um zu allgemeinen Schlussfolgerungen für die praktische Arbeit und die schul-individuelle Ausgestaltung von Partnerschaft zu gelangen.

Gleichwertige Partnerschaft

Bereits im Begriff „Partnerschaft“ schwingt eine der grundlegenden Voraussetzungen für diese Art der Kooperation zwischen Schulen mit, nämlich die partnerschaftliche Gleichwertigkeit, die beide Seiten miteinander verbindet. Dies ist keine Selbstverständlichkeit, denn das Bild des Südens ist in unseren Medien und im gesellschaftlichen Vorverständnis das des vorherrschenden Elends, der Katastrophen, der totalitären Regime, allgemein: der Unfähigkeit für geordnete Staatswesen. Zu häufig wird der Süden nur als ein in jeder Hinsicht verarmtes Kulturgebiet wahrgenommen, also als Almosenempfänger, zu selten aber als gleichwertiger Partner. Viele Befürchtungen verbinden sich deshalb mit dem Gedanken an kulturellen Austausch und Begegnung.

▼ Mit Hilfe der Partner wird der Blick geweitet. SchülerInnen und LehrerInnen aus Frankfurt/ Oder zu Besuch in der Casamance/Senegal.



Selbst wenn man über die langen kolonialen Beziehungen und heute noch bestehenden Ausbeutungsverhältnisse im Weltmaßstab Kenntnisse besitzt, so fällt es doch offensichtlich immer wieder schwer, das Leben der Menschen in diesen Ländern – ebenso wie unseres – als einen auf den jeweiligen Kontext bezogenen Kampf um ein würdevolles Leben zu begreifen. Die Chancen liegen in eben jenem Offenlegen und Hinterfragen von vorproduzierten Bildern ohne Schuldgefühl und Scham, um Neues dazu zu lernen, seinen Horizont zu erweitern, seinen Lebensstil zu hinterfragen und sich gegen die Ungerechtigkeiten dieser Welt zur Wehr zu setzen. Durch die entstehenden Irritationen im Kontakt mit anderen Denk- und Verhaltensweisen können die eigenen Bilder und Erwartungen verdeutlicht und dadurch bearbeitbar gemacht werden. Risiken liegen darin, dass man für solche Offenlegung ein erhebliches Maß an (Selbst- und Gruppen-) Vertrauen braucht. Denn zum Beschreiten neuer, verunsichernder Wege (in der Wahrnehmung und in deren Verarbeitung) bedarf es eines stützenden Systems. Andernfalls werden Fremdheitserfahrungen als bedrohlich für die eigene Identität empfunden und abgeblockt, d.h. alte Vorurteile gar noch bestätigt und somit verfestigt.

Die Intensität solcher Erfahrungen interkulturellen Lernens im globalen Kontext bringt es mit sich, dass die Beteiligten daraus eine hohe Motivation für weiteres Engagement ziehen können. Die Erlebnisse des Sich-Verstehens und der Freundschaft über kulturelle und sozio-ökonomische Grenzen hinweg hinterlassen tiefgehende Spuren in den Individuen und Gruppen. Viele Jugendliche finden hier zum ersten Mal die Möglichkeit, sich dem Fremden auszusetzen und ihre Angst davor zu verlieren, ja darin eine Chance persönlichen Wachstums zu sehen. Die Konfrontation mit der ‚fernen Fremde‘ erleichtert es ihnen zuhause, sich in das Fremdgefühl von mit ihnen lebenden MigrantInnen einzufühlen.

Partnerschaft beflügelt die Schulentwicklung

Partnerschaften beinhalten nicht nur für die einzelnen Beteiligten, sondern auch für eine Schulgemeinschaft ein enormes Potenzial, sich als lernende Organisation weiterzuentwickeln. Es gibt Beispiele, wo eine Schulpartnerschaft,

die über mehrere Jahre mit Besuchen und Gegenbesuchen von Schüler-/Lehrergruppen existiert, das gesamte Schulklima verändert hat. In Gladbeck beispielsweise integrieren die Gesamtschule und einzelne Familien alle zwei Jahre ihre Besucher aus Zambia in die verschiedenen Aktivitäten des familiären und schulischen Lebens. Das führt dazu, dass alle sich um den Gebrauch der englischen Sprache bemühen und reflektieren, wie die Erfahrungen der Gäste in den Unterricht einbezogen werden kann sowie welches Deutschlandbild vermittelt werden soll. Für die Behandlung entwicklungspolitischer Zusammenhänge sind eigene fachbezogene und interdisziplinäre schulinterne Curricula mit speziellem Bezug zu Zambia entwickelt worden. Aus der Beschäftigung mit der Situation dieses Landes erwachsen auch weitergehende pädagogische Ideen: Nicht die Armutproblematik steht im Vordergrund, sondern es geht auch um die Auseinandersetzung mit einer „Kultur des Selbermachens“, die SchülerInnen regelmäßig bei ihren Besuchen in Zambia erleben und die nun eingetragene in die klassen-individuelle Gestaltung der Unterrichtsräume. Weitere kulturübergreifende Fragen werden in gemeinsamer Korrespondenz vertieft, wobei auch die neuen Medien eine zunehmend wichtigere Rolle spielen (vgl. S. 52).

Neben dem Miteinander-Leben und Voneinander-Lernen steht das Füreinander-Dasein: Der Kontakt mit der Partnerschule führt auch zu Aktionen praktischer Solidarität. Nach vorheriger grundsätzlicher Reflexion wird die interessierte Schülerschaft in konkreten Sensibilisierungs- und Sammelaktionen tätig und spannt eine breitere Öffentlichkeit mit ein. Das Schulumfeld nimmt am schulischen Geschehen Anteil; die Schule wird aktives Glied der sie umgebenden Gemeinde. Das vernetzte Weltgeschehen hat konkrete Gesichter bekommen. Strukturen der Weltwirtschaft und des globalen Machtgefüges werden sichtbar, denen jeder Mensch an jedem Ort der Welt ausgesetzt ist. Erfahrungen jedoch, an kleinen Veränderungen mitgewirkt zu haben, wirken einem allgemeinen Ohnmachtgefühl entgegen (vgl. S. 54). Es gilt, den Menschen als Subjekt seines Handelns und nicht als Objekt und Opfer der Entwicklung wahrzunehmen sowie eurozentristische Betrachtungen bewusst zu machen.

Achtung: Helfersyndrom!

Stehen aber Hilfsaspekte im Vordergrund, so ist die Partnerschaft in Gefahr. Das Gegenteil kann bewirkt werden: das Gefühl eigener Macht sowie der Ohnmacht und Hilfsbedürftigkeit des anderen nimmt zu. Das Oben-/Unten-Denken wird gefördert. Voneinander-Lernen tritt völlig in den Hintergrund oder wird

nur als Einbahnstraße Nord-Süd verstanden. Das Miteinander-Teilen hat positive Aspekte für beide Seiten und diese müssen thematisiert werden. Zu oft ist bei der Behandlung des Agenda-Themas „Veränderung des eigenen Lebensstils“ von Verzicht die Rede, obwohl es um ein gemeinsames neues Lernen über Ressourcenverbrauch und globale Vernetzung gehen könnte (vgl. Impulse aus der Ausstellung „Entwicklungsland D“).

Praktische Solidarität muss sich nicht nur auf den Partner im Süden erstrecken, sondern beinhaltet auch das Engagement im eigenen Umfeld. In Ettenheim entstand in einer Realschule aus der Unterstützung von Straßenkindern in Südamerika die Beschäftigung mit der Problematik der Straßenkinder in der näheren Umgebung. In Eberswalde/Brandenburg unterstützt die Schüler-AG „Multikulti“ nicht nur ein Straßenkinderprojekt in Angola, sondern setzt sich mit einem angolanischen Mitarbeiter der Regionalen Arbeitsstelle für Ausländerfragen, Jugend und Schule (RAA) u.a. auch im lokalen Umfeld für AsylbewerberInnen und andere dort lebende Ausländer ein (s. S. 19).

Schlussfolgerungen

Allgemein lässt sich die Bilanz ziehen, dass sich aus den verschiedensten, meist individuell geprägten Anlässen heraus Partnerschaften entwickeln können. Wichtig ist, dass sich vor Beginn einer offiziellen Schulpartnerschaft bereits abzeichnet, dass es sich hier nicht um eine Eintagsfliege handeln wird, sondern dass eine kleine Gruppe von Aktiven die Kontinuität sichert.

► Die erste Frage lautet also: Wie wird aus einem Einzelengagement das Anliegen einer Schule? Da eine Partnerschaft mindestens phasenweise eine hohe zeitliche Belastung bedeutet, ist es sinnvoll, sich der Unterstützung inner- und außerhalb der Schule zu versichern. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass es hierfür meist ein großes Potenzial auf Seiten von SchülerInnen, Eltern, Kirchengemeinden, Missionswerken und NRO's gibt.

► Nicht zu unterschätzen ist auch die Rolle von kulturellen Mittlern, von Menschen aus den jeweiligen Kulturkreisen oder solchen, die die Gegebenheiten vor Ort aus eigener Erfahrung kennen. Sie können Kontakte erleichtern, Missverständnisse aufklären und den Perspektivenwechsel anleiten als Voraussetzung für eine gleichwertige Partnerschaft.

► Gegenseitiger Respekt zeigt sich auch im Ernstnehmen der Partnererwartungen, in der Ermöglichung von Reversebesuchen, in der Suche nach gemeinsamen Themen u.ä.

Literatur

Führung, G. (1993): Begegnung mit dem Fremden. Materialien zur entwicklungspolitischen Bildungsarbeit. Bonn (kostenloser Bezug beim DED, PF 120120, 53043 Bonn).

Führung, G. (1996): Begegnung als Irritation. Ein erfahrungsgeliteter Ansatz in der entwicklungsbezogenen Didaktik. Münster/New York.

März, M. (1994): Eins plus Eins macht mehr als Zwei. Nord-Süd-Schulpartnerschaften in Baden-Württemberg. Zentrum für entwicklungsbezogene Bildung (ZEB)/Stiftung Entwicklungs-Zusammenarbeit Baden Württemberg/Verein für Friedenspädagogik, Tübingen.

Netzwerk entwicklungspolitischer Initiativen in Rheinland Pfalz zur Partnerschaft mit der Republik Ruanda (Hrsg.; 1999): Partnerschaftsführer 1999. Ministerium des Innern und für Sport, Rheinland-Pfalz, Mainz.

Niedersächsisches Landesinstitut für Lehrerfortbildung, Lehrerweiterbildung und Unterrichtsforschung (NLI) (Hrsg.; o. J.): Schulpartnerschaften mit der Dritten Welt. Lernen für eine bessere Zukunft. NLI-Drucksache, H. 4. Hildesheim.

Schulpartnerschaften. Global Lernen. Ausgabe 3/1997 (kostenloser Bezug über „Brot für die Welt“, Stuttgart).

Thomas-Morus-Akademie (Hrsg.; 1993): Von Argentinien bis Zimbabwe – Planungshilfen für schulische Aufenthalte im Ausland. Bensberg.

Anmerkungen

¹ Die Fachstelle für entwicklungsbezogene Pädagogik des Comenius-Instituts vermittelt u.a. Schulen mit ökologischen oder antirassistischen Schwerpunkten zu Partnerschulen eines Ecoschool-network in Kenya bzw. zu solchen mit Anti Bias-Ansatz in Südafrika (vgl. S. 33; ☉ ci-fep@t-online.de).

² Vgl. auch die Beratung und Unterstützung in länderspezifischen Netzwerken, wie z.B.:

☉ www.nibis.ni.schule.de/ikb

☉ www.hh.schule.de/globlern/workshop/boerse/index.htm

☉ www.learn-line.nrw.de/angebote/umweltgesundheit/mediounter/gestalt/nordsued/in_nosue.htm

► Außerdem gilt es, die Schüler- und Lehrerschaft langfristig zu motivieren und Anlässe zu realer Handlungsorientierung zu geben – sei es zur Unterstützung des Partners oder als Engagement im schulischen Umfeld. Diese sollten nicht mit Moralansprüchen und auch nicht mit einem rein karitativen Sammeln für Notleidende gekoppelt werden. Man sollte immer wieder die Frage erörtern, welche Rolle in der Partnerschaft der Faktor Geld spielt.

Dabei ist die gesamte Schule gefragt, die verschiedenen Facetten der Partnerschaft in allen Fächern und im Schulleben programmatisch zu verankern sowie geeignete Kommunikationsformen zu finden¹.

► Hindernisse liegen viele auf einem solchen Weg, angefangen von den Kosten, über die zeitliche Beanspruchung, bis hin zu kulturellen und persönlichen Missverständnissen in der Kommunikation über Grenzen hinweg.

Zur Bearbeitung der auftretenden Probleme und für die Aufrechterhaltung der Motivation, den „langen Atem“, sind ausführliche Reflexionsrunden, Vor- und Nachbereitungsseminare bei Begegnungen wichtig, um Selbst- und Fremdwahrnehmung zu schärfen und schwierige Situationen durch Einüben von Perspektivenwechsel u.ä. zu bearbeiten (vgl. S. 32 und Führung 1993).

► Auch Vernetzungen von Schulen mit Partnerschulen im selben Land helfen – wie Beispiele in Niedersachsen oder Schleswig-Holstein mit tanzanischen Partnerschulen zeigen – die Belastung auf mehrere Schultern zu verteilen oder sich durch Austausch Beratung und Unterstützung zu holen².

Die Chancen, gemeinsam neue Wege einer gleichwertigen Partnerschaft auf der Grundlage von Transparenz und Offenheit zu gehen, sind groß. Kooperationen mit Schulen in Ländern des Südens können hier wie dort SchülerInnen und Lehrkräfte zu Schlüsselqualifikationen verhelfen, den Horizont erweitern, zu einem bereichernden Impuls im Schulleben werden und schließlich Globalisierungsaspekte in ihrer Komplexität und Ambivalenz zwischen Eigem und Fremdem erkennen helfen. ▲



Dr. Gisela Führung leitet seit 1992 in Berlin die bundesweit arbeitende Fachstelle für entwicklungsbezogene Pädagogik (FEP) beim Comenius Institut als Anlaufstelle für interkulturelles, ökumenisches und globales Lernen in Schulen und speziell für Partnerschaftsfragen
☉ ci-fep@t-online.de.

Globales Lernen im Internet

Neue Chancen für internationale Kommunikationen
von Dieter Schoof-Wetzig

Wie können in der Schule Themen der Entwicklungspädagogik, des globalen Lernens und internationaler Gerechtigkeit so vermittelt werden, dass sie von den Schülerinnen und Schülern nicht nur kognitiv wahrgenommen, sondern im Sinne einer nachhaltigen Bildung auch Einstellungen und Verhalten einbezogen werden? Das Nord-Süd-Verhältnis unter dem Anspruch von Perspektivenwechsel und gelebter Solidarität zu vermitteln, bedarf praktischer Lernmöglichkeiten, die nicht im innerschulischen Bereich simuliert werden können, sondern die mit Erfahrungen im außerschulischen Bereich, mit Gruppen und Institutionen, die direkte Kontakte zu Menschen in Ländern des Südens haben, angereichert werden müssen.

Die hervorragendsten Möglichkeiten bestehen in direkten Kooperationen, z.B. in der Form von Schulpartnerschaften mit Schulen und Gemeinden in Afrika, Südamerika, Asien. In Niedersachsen gibt es allein ca. 150 solcher schulischen Initiativen. Die Grenzen solcher Fern-Partnerschaften sind besonders im Bereich der direkten Kommunikation und gemeinsamen Lernens schnell aufgezeigt: Die weiten Distanzen und die kulturellen Unterschiede beschränken besonders den direkten Austausch von Schülerinnen und Schülern.

Lernen im „global village“

Für Nord-Süd- und auch andere internationale Partnerschaften werden Internetverbindungen direktere Formen der Kommunikation zwischen Schülerinnen und Schülern ermöglichen, die bisher eher von den Lehrkräften und/oder Vereinen oder anderen nichtschulischen Institutionen aufrecht erhalten wurden. Nun gilt es, diese neuen Möglichkeiten funktional, aber auch interessen- und bedürfnisorientiert zu erkunden und zu erproben:

- der elektronische Austausch von Mitteilungen: E-Mail oder die Nutzung von Chaträumen
- die Erstellung von Internetseiten als neue Form der Veröffentlichung
- das gezielte gemeinsame Lernen in ausgewählten Themenbereichen in virtuellen Lernprojekten.

Über E-Mail lassen sich besonders leicht Kontakte aufnehmen und aufrecht erhalten. Die

traditionellen Brieffreundschaften leben in einer neuen Form auf, es gibt zahlreiche Institutionen, die entsprechende Kontakte vermitteln. Auch Klassenpartnerschaften werden über diesen Weg angebahnt. Das gleichzeitige Versenden von Bildern, Grafiken, Tönen reichert die schriftliche Kommunikation an und ermöglicht fast simultane Gespräche. Ein beispielhaftes Projekt ist das „Transatlantische Klassenzimmer“ (TAK) zwischen Deutschland und den USA, das aus einer Städtepartnerschaft hervorging. Literarische, geschichtliche, politische Themen sind in zahlreichen Projekten über Mailinglisten jeweils von mehreren Klassen aus beiden Ländern behandelt und dokumentiert worden¹. Die gemeinsame Erstellung und Pflege von Websites als eine Arbeitsoberfläche von Klassen und Schulen aus unterschiedlichen Ländern ist eine weitergehende Form, die sich besonders gut an der Website Kidopolis aufzeigen lässt. Drei Schulen in den Regionen Bosnien-Herzegowinas und drei Jugendeinrichtungen in Ost- und Westdeutschland haben über Internet Zugang zum „global village“ und können miteinander kommunizieren. Das Lernen wird auf Produkte ausgerichtet sein, die nicht nur für einen kurzen Lern- oder Überprüfungsprozess und nicht einmal nur für eine Klasse oder Lerngruppe bedeutsam sein werden, sondern die Ergebnisse können anderen Klassen und zukünftigen Gruppen zur Verfügung gestellt werden².

Virtuelle Lernprojekte für Klassen aus unterschiedlichen Ländern sind sehr erfolgreich. Sie können zwar direkte internationale Begegnungen nicht ersetzen, aber eine Grundlage für interkulturelle Kommunikation auch über große Distanzen bilden und Perspektivenwechsel, Auseinandersetzung mit anderen kulturellen Werten und Normen beinhalten. Hier ist beispielhaft das Projekt I*Earn³ genannt, an dem zahlreiche Schulen auch in der Bundesrepublik teilnehmen. Die Robert-Bosch-Gesamtschule in Hildesheim hat mit den unterschiedlichsten Jahrgängen an so genannten Learning Circles teilgenommen. Dabei führen die Kurse Projekte mit meist 5-8 Gruppen oder Klassen anderer Schulen aus aller Welt durch. Die Partnerklassen in Hildesheim kommen z.B. aus den USA, Kanada sowie aus West- und Osteuropa (Estland, Kasachstan, Rumänien, Italien, England, Schweden) und aus Südost-Asien (Australien, Neuseeland, Philippinen).

Beteiligung aus dem Süden

Es fällt auf, dass bei den Beispielen die Länder des Südens fast vollständig fehlen. So wird z.B. geschätzt, dass die Anzahl der Internetanschlüsse in Afrika ungefähr so groß ist wie in der Stadt New York. Nord-Süd-Partnerschaften können

und sollten deshalb nicht allein auf der elektronischen Basis aufgebaut werden. Auf der Homepage „entwicklungspolitik online“⁴ gibt es einen informativen Text zu dieser Problematik: Das Internet – (k)ein Thema der Entwicklungszusammenarbeit?

Ein Blick in Schul-Partnerschaftsbörsen aber zeigt, dass die Anzahl der Schulen mit Internetanschluss in Afrika ständig steigt. Hilfreich ist hier z.B. „School Gates“ von „Windows on the World“, eine Datenbank des British Council für weltweite Schulkontakte, die allen Schulen offen steht. Schulen können sich mit ihrem jeweiligen Interessenprofil kostenlos registrieren und mit Hilfe einer Suchfunktion geeignete Partner in außereuropäischen Ländern aufspüren⁵. Auch die Weltbank ist in diesem Bereich aktiv⁶ und bildet Lehrkräfte in Ländern des Südens fort.

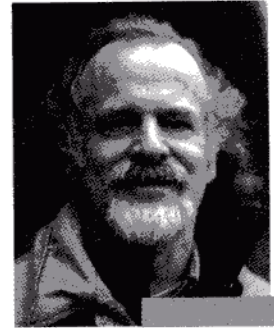
Chancen und Hindernisse

Die Nutzung der Kommunikations- und Kooperationsfunktion des Internets wird die Lernorganisation im Klassenraum grundsätzlich verändern. Eine Integration des Internets in den Lernalltag der Klasse wird die Einführung von Lernstationen nach sich ziehen. Für globales und interkulturelles Lernen ergeben sich mit dem Internet neue Lernformen, die besonders an reformpädagogische Konzepte anknüpfen können.

Eine wesentliche Barriere für eine schnelle Ausbreitung von Nord-Süd-Internet-Kommunikationen dürften die technologischen Unterschiede zwischen den Industrieländern und den Ländern des Südens sein. Mit der niedersächsischen Initiative N21 in den nächsten drei Jahren sollten möglichst viele Schulen Projektanträge stellen, die die Partner in den Ländern des Südens einbeziehen und die möglichst mit in die Ausstattung einbezogen werden sollten.

Mit der Eine-Welt-im-Internet Website⁷ ist bundesweit eine Plattform und ein Portal geschaffen, globale Angebote im Internet schnell und gezielt zu finden. Hier sollen auch die vielfältigen internationalen Partnerschaftsangebote verankert werden.

Alle Internetadressen sind auf den Seiten des niedersächsischen Bildungsservers zur interkulturellen Bildung zu finden, besonders bei den Partnerschaftsbörsen⁸. ▲



Dieter Schoof-Wetzig (geb. 1946) ist Dipl.-Psychologe und Lehrer. Er ist am niedersächsischen Landesinstitut für Fortbildung und Weiterbildung im Schulwesen und Medienpädagogik (NLI) tätig als Dezernent für Interkulturelle Bildung, Fortbildung der Fortbildnerinnen und Fortbildner und Schulprogrammentwicklung.

Anmerkungen

- ¹ <http://www.tak.schule.de>
- ² <http://www.kidopolis.org>
- ³ <http://www.iearn.org/>
- ⁴ <http://www.epo.de/specials/spektrum.html>
- ⁵ <http://www.wotw.org.uk>
- ⁶ <http://www.worldbank.org/worldlinks/english/index.html>
- ⁷ <http://www.eine-welt-netz.de>
- ⁸ <http://www.nibis.ni.schule.de/ikb/partboerse.htm>